

Im Serial Reshajas

Warm schwappt das milchig-weiße Badewasser gegen seine Brust. Mit jedem Kübel Eselsstutenmilch, den willige Diener eifrig herbeitragen, büßt es ein wenig mehr von seiner durchsichtigen Transparenz ein.

„Es ist sooooo gut für die Haut,“ schnurrt Diantha, neben ihm. Gegenüber sitzt der Meister der Meister, der Herrscher der Beherrscher, die Arme auf den Beckenrand gestützt, den Kopf in den Nacken gelegt und genießt das Bad mit geschlossenen Augen.

Doch Aladin hat nur Augen für Sie: Die Herrin des Rausches steht etwas außerhab des Bades. Nackt und unbekleidet, wie Radscha sie schuf – den daran besteht kein Zweifel – und lässt ihren Blick über die Badenden schweifen. Für einen Sekundenbruchteil treffen sich ihre Blicke, und er kann in ihre toten, blinden Augen schauen. Und in den milchig-grauen Pupillen sieht er sich, sieht Aladin allein in einem Meer von weiß. Ein einzeller Mensch inmitten eines Ozeans, der sich zum Rand der Welt erstreckt.

Ein kalter Schauer läuft seinen Rücken entlang, doch Reshaja lächelt nur ein zähnefletschendes Lächeln. Mit einer schnellen Bewegung hat Sie einem Zuträger den Krug entrissen und mit einem Schwall entleert Sie den Inhalt über Thomegs Kopf.

Die Zeit scheint still zu stehen, während der erhabene Magier die Augen öffnet, und für einen kurzen Augenblick meint Aladin einen Hauch von Überraschung in dem Beherrschten Gesicht ausmachen zu können. Nicht er, noch Diantha, wagen es zu atmen, während die kalte Milch über Atherions Gesicht rinnt. Doch dann zerreist sein erschütterndes Lachen die gespannte Stille, und mit einem kräftigen Ruck zieht er die lustvoll Kreischende ins Becken.

Lektion

„Spühre die Fesseln an deinen Gelenken. Wehre dich nicht, sondern erkenne, dass dein Körper gebunden ist, aber nicht du.“

Er spührt, aber er wehrt sich nicht.

„Fühle das heiße Wachs auf deiner Brust. Leide nicht, sondern erkenne, dass dein Empfinden schaden nimmt, aber nicht du.“

Er fühlt, aber leidet nicht.

„Entsage deinem Verlangen. Aber fühle nicht den Verlust, sondern erkenne, dass deine Wünsche vergehen, aber nicht du.“

Er entsagt, aber spührt keinen Verlust.

„Unterwerfe dich, und erkenne, dass dein Wille bricht, aber nicht du.“

...

Der Hütchenspieler

„Verzeiht, Sahib, vielleicht möchtet Ihr euer Glück versuchen?“ Der Hütchenspieler lächelt aufmunternd. Er ist sich nicht ganz sicher, wie er in diese Gasse gekommen ist, doch während er noch zaudert, umfängt ihn Dunkelheit. Panisch läuft er davon, doch eine unsichtbare Barriere, eine Wand aus Schwärze hindert seine Flucht. Da! Ein Lichtschimmer auf dem Grund. Die Barriere wird emporgehoben, und er findet sich auf einer weiten, schwarzen Ebene, die sich in alle Richtungen zur Unendlichkeit erstreckt.

„Aladin!“ Eine Gestalt, nicht weit entfernt. Inmitten der Schwärze, kann er Diantha ausmachen, die in wilder Panik nach ihm ruft. Er rennt, eilt zu ihr, doch bevor er sie erreichen kann, senkt sich Schwärze über sie und verschluckt sie.

„Aladin.“ Wo alle Laute fehlen, erscheint das leise Hauchen wie ein Donnerhall. Er dreht sich um, und erkennt seinen Vater, schwach, und hoffnungsvoll die Hand nach ihm ausstreckend. Wiedermals eilt er los, doch bevor er ihn erreichen kann, senkt sich die Dunkelheit auch über ihn, und er prallt gegen die undurchdringliche Schwärze.

Kraftlos sinkt er auf die Knie, als er das glockenhelle Lachen über sich vernimmt – abstoßend und verlockend zugleich. Er wendet den Kopf gen Himmel und erblickt das Angliz des monumentalen Regisseurs der Scharade seines Leids.

„Ramon!“

Mit dem Schrei auf seinen Lippen, erwacht er.

Der Zuschauer

Er erwacht, noch bevor der Morgen graut. Seine Augen sind noch geschlossen, und dennoch kann er SEINEN Blick auf sich ruhen spüren. Vergeblich sucht er den Weg zurück in Bornons schützende Arme.

Es hat keinen Zweck. Er reißt die Augen auf, und lässt den Blick über das vom schummrigen Morgenlicht erhellte Zimmer streifen. Die Habseeligkeiten, in sorgenfreiem Chaos im Raum verstreut, die Weinkaraffe, im Rausch heruntergeworfen liegt wie ein Gemordeter in einer Lache von trocknedem Traubenblut. Der Schleier von Dianthas schwarzem Haar, der unter der Decke hervorragt...

Ramon steht wort- und reglos da, als hätte er die ganze Nacht über die Schlafenden gewacht. Er versucht die Gestalt zu ignorieren, doch die Blicke des Magiers brennen sich in seinen Nacken, wie der Atem eines Drachen. Wie benommen tastet er nach einem Glas, das neben dem Bett auf dem Boden steht, um den fahlen Geschmack aus seinem Mund und den pochenden Schmerz aus seinem Kopf zu verbannen.

„Was siehst du mich so an?“ denkt er sich, „Was willst du von mir?“ ein Flüstern, doch ER verzieht keine Miene, sondern lächelt nur weiter sein spiegelhaftes Lächeln.

„Lass mich in Ruhe!“ krachend zersplittert das Geschoss in tausend Scherben. „Aladin, was ist mit dir?“ hört er ihre Stimme gedämpft durch das weiche Kissen, in dem er seinen Kopf vergräbt.

Doch ER lächelt nur, und lacht sein glockenhelles Lachen....